

# Nürnberger Straßennamen und ihre Geschichte

Von Arminius dem Cherusker bis Graf von Zeppelin

Reinhard Kalb  
Tilmann Grewe



ars vivendi

ars vivendi 

Nürnberger  
Straßennamen und  
ihre Geschichte  
Von Arminius dem  
Cherusker bis  
Graf von Zeppelin

Reinhard Kalb, Tilmann Grewe

Ein ars vivendi Freizeitführer

Bei der Realisierung dieses Führers ließen wir größte Sorgfalt walten. Falls dennoch Fakten falsch oder inzwischen überholt sein sollten, bedauern wir dies, können aber in keinem Fall eine Haftung übernehmen.

Bildnachweis:

Alle Fotografien stammen von © Tilmann Grewe/extrascharf.net

Die 52 Artikel basieren auf Artikeln, die in der *Nürnberger Zeitung* erschienen sind. Sie wurden für diese Ausgabe überarbeitet. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der *Nürnberger Zeitung* und des Autors.

Erste Auflage Oktober 2015  
© 2015 by ars vivendi verlag GmbH & Co. KG,  
Bauhof 1, 90556 Cadolzburg  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.arsvivendi.com](http://www.arsvivendi.com)

Umschlagfotografie: © Tilmann Grewe (Kaulbachstraße)  
Lektorat: Elmar Tannert  
Satz: Kerstin Wittmann, ars vivendi  
Druck: Schaper, Köln

Printed in Europe

ISBN 978-3-86913-597-7

# Inhalt

Eberhardshof/Seeleinsbühl	9
1 Leiblstraße	10
2 Trübnerstraße	12
3 Menzelhof	15
4 Hans-Thoma-Straße	18
5 Fahrradstraße	21
6 Pestalozzistraße	24
St. Johannis	29
7 Hufelandstraße	30
8 Mesmerstraße	33
9 Rückertstraße	36
10 Burgschmietstraße	40
Gärten hinter der Veste	43
11 Pilotystraße	44
12 Schweppermannstraße	46
13 Kaulbachstraße und Kaulbachplatz	48
14 Friedrichstraße	52
15 Reuterstraße	55
16 Maxfeldstraße	58
17 Uhlandstraße	60

## Erlenstegen 65

18 Grimmstraße	66
19 Voßstraße	69
20 Mörikestraße	72
21 Tieckstraße	76
22 Esperantostraße	79

## Gleißhammer 83

23 Arminiusstraße	84
24 Burgerstraße	86
25 Gottfriedstraße	90
26 Fliegerviertel	93
27 Seumestraße	95
28 Hagedornstraße	98
29 Uzstraße	101
30 Zeppelinstraße	104

## Rangierbahnhof-Siedlung 107

31 Marsweg	108
32 Jupiterwinkel	111
33 Saturnweg	114
34 Neptunweg	116
35 Sonnenstraße	118

## Galgenhof/Lichtenhof 121

36 Geibelstraße	122
37 Humboldtstraße	125
38 Humboldtplatz	128
39 Siegfriedstraße	131
40 Brunhildstraße	134
41 Guntherstraße	137
42 Hagenstraße	140

43 Kriemhildstraße	142
44 Tristanstraße	145
45 Isoldenstraße	148
46 Nornenstraße	152

## Eibach, Mühlhof 157

47 Dehmelstraße	158
48 Morgensternstraße	161
49 Pappenheimer Straße	164
50 Piccoloministraße	167
51 Isolanistraße	170
52 Senistraße	173

Die Verfasser	176
Personenregister	177



## Eberhardshof/Seeleinsbühl

Quelle und Triumph-Adler – einstmals zwei große Namen, heute nur mehr Schall und Rauch. Während auf dem Triumph-Adler-Gelände Künstler ihre Ateliers aufschlagen und kleine Firmen aufstreben, ging das riesige Versandgebäude der Quelle, zum Teil ebenfalls von Künstlern genutzt, im Juni 2015 für 16 Millionen € an einen portugiesischen Investor. Das geplante Einkaufszentrum darf jedoch nur auf einem knappen Zehntel der Fläche entstehen, die das denkmalgeschützte Gebäude bietet – die weitere Entwicklung ist also noch offen. Im Schatten dieser Bauwerke erinnern einige Straßen an verkannte Künstler, aber auch an Tüftler und unerschütterliche Utopisten, die an die Verbesserung des Menschengeschlechts glaubten.

# 1 Leiblstraße

Elend kalt ist es in der Dorfkirche von Berbling. Hart drückt die Kirchenbank an den Rücken. Die armen drei Bäuerinnen, die dem Maler Modell sitzen, müssen viel Zeit und Geduld mitbringen. Vor allem müssen sie jedes Mal in derselben Tracht erscheinen und im Gesangbuch lesen. »Ich male nämlich ein junges und zwei alte Weiber, die am Beichtstuhle sitzen und im Gebet vertieft sind. Alle haben Gebirgstracht an, welche sehr schön ist, besonders bei der Jüngerer. Ich kann nicht begreifen, dass noch niemand diese Leute genau gemalt hat.« So schreibt Wilhelm Leibl im Oktober 1878.

Doch mit der Feinmalerei ging es nur langsam voran. Immer wieder wurde eines der drei Modelle krank oder tat zumindest so. Und dann erst der Pfarrer! Der alte Dorfpfarrer hatte Wilhelm Leibl das Malen im Kirchenraum noch gestattet, doch hatte er leider bald das Zeitliche gesegnet. Sein Nachfolger dagegen sah die Kirche als Malatelier entweiht.

Leibl schäumte: »Man findet bei diesen Herren ungemein selten Sinn für Kunst, sondern ganz un- und eingebildete Menschen, die alles ignorieren«. Als alles nichts half, wandte Leibl sich an einen Kollegen der von ihm so verachteten akademischen Zunft, den Schlachtenmaler Heinrich Lang. Der ließ seine Kontakte spielen, worauf der Dorfpfarrer von Berbling königlich-bayrische Post von Prinz Luitpold höchstpersönlich erhielt. Er möge doch den Wilhelm Leibl sein Bild zu Ende malen lassen, und zwar an Ort und Stelle! Nach vier Jahren war das Bild fertig, Leibl und seine Modelle mit den Nerven ebenfalls. Gelohnt hat es sich aber doch. Leibls *Drei Frauen in der Kirche* gilt heute als eine Ikone bajuwarischen Landlebens, vergleichbar nur mit Lenbachs *Hirtenknaben*.

Dabei stammt unser Maler gar nicht aus Bayern, sondern aus Köln, wo er 1844 als vorletztes von acht Kindern des Domkapellmeisters zur Welt kam. Natürlich sprach er mit den Bauern Dialekt: breitestes Kölsches Platt.

Bereits nach kurzer Zeit in München hatte Leibl sich vom Akademiesbetrieb losgesagt. Kein Wunder: Kaum hatte Akademiedirektor Wilhelm Kaulbach Leibls Talent erkannt, wollte er ihn schon für seine Zwecke einspannen. 1868 sollte Leibl Kaulbachs Karton zu *Maria Stuart* ausmalen. »Je länger ich daran arbeite, je ekliger wirds mir ... und so bleibt mir nichts anderes übrig, als lustig wie ein Anstreicher



das gefühllose, unkünstlerische Zeug nachzupinseln und mir bei jedem Pinselstrich sagen zu müssen, wie sehr ich gegen meinen inneren Drang und malerisches Gefühl ankämpfen muss.«

Ein Jahr später war es so weit: Leibls Portrait der jungen Minna Gendon setzte erste Maßstäbe sowohl in der Sorgfalt seiner Malerei wie in den Geduldsproben der Porträtierten: »Wenn ich nur ein wenig die Farbe wechselte, blass oder rot wurde, dann brummte Leibl selbstvergessen unhöflich vor sich hin«, erinnerte sich Minna. »Ich glaube, dass er oft vergaß, dass ich ein Mensch von Fleisch und Blut, mit Nerven behaftet und noch dazu eine junge Frau war, die ein Kind unterm Herzen trug.« Trotz großen Zuspruchs verweigerte die Jury dem jungen Talent die Goldmedaille. Begründung: Er sei noch Schüler.

Kein Wunder, dass Leibl die Nase voll hatte. Zu der Zeit lernte er den Franzosen Gustave Courbet kennen und schätzen. Ein Besuch in Paris bestärkte ihn nur in seiner Auffassung einer realistischen bis derben Malerei. 1873 zog der Maler aus München hinaus aufs Land, zuerst nach Graßlfing, dann zum Ammersee. Bei den einfachen Leuten wollte er das richtige unverfälschte Leben einfangen. Wie einfach es dort zugeht, beweist ein Brief seiner damaligen Lebensgefährtin, der Wirtstochter Theresia: »Ich habe auch ja geantwortet, hast den Du mein Brif nicht bekommen noch, gleich kann ich doch nicht beantworten wi ich von Dir ein Briflein bekomme, weil wir zu vil Fremden haben daß wir oft nicht wissen was wir anfangen mißen.«

In Berbling schließlich entstand Leibls berühmtestes Gemälde. Indes, die Lebensumstände waren nicht nur einfach, sondern einfach katastrophal: »Es ist wirklich bald Zeit, dass ich von dem Hunde- und Bettelleben erlöst werde«, schrieb der Aussteiger an seine Schwester. »Dieses tagtäglich sich wiederholende Hinabwürgen von zähem Rindsleder wird mir wirklich zum Ekel, und möchte ich auch einmal in der Lage sein, ein menschenwürdiges Essen genießen zu dürfen.«

Mit dem Erfolg seiner *Drei Frauen in der Kirche* 1881 ging es für Leibl endlich aufwärts. Allein, er wusste seinen Erfolg nicht echt zu nutzen. Seine Ansprüche an sich selbst waren so hoch, dass er nicht wenige seiner Gemälde wieder zerschnitt. So blieben von dem *Mädchen mit der Nelke* nur vier Fragmente und eine Fotografie übrig.

Tragik des Schicksals: Leibl, ein Mann mit Bärenkräften und passionierter Jäger, litt an einem Herzklappenfehler. Mit erst 56 Jahren starb er am 4. Dezember 1900. Zuvor aber hatte unser Maler doch noch aus München eine Goldmedaille erhalten. Im Laufe der Feier, bei stark gestiegenem Alkoholpegel, versuchte Leibl, die Medaille zu biegen. Und siehe da: das »Gold« erwies sich als geprägtes Blech über einem Gipskern.

## 2 Trübnerstraße

An den einsamen Maler Wilhelm Leibl und seine Straße erinnern Sie sich noch? Nun, ganz allein lebte er doch nicht in seinen abgelegenen bayerischen Dörfern, dem Unverstand der Einheimischen und den Allüren bornierter Akademieprofessoren preisgegeben. Leibl verstand es, einen Kreis gleichgesinnter Maler um sich zu scharen. Wobei er sich nicht als Guru hofieren ließ (auch wenn er den Ton angab), sondern eher als Anreger und Mentor tätig war.

Unter seinen Weggefährten ragt besonders Wilhelm Trübner heraus. Dem allerdings war ein seltsames Schicksal beschieden. Obwohl er Leibls Stil begierig aufnahm und die akademische Malweise verachtete, übernahm er später doch all die Sujets der Gründerzeit wie Gigantenschlachten, Zentauren und Walküren – auch wenn er sich selbst dabei untreu wurde.

Am 3. Februar 1851 in Heidelberg als Sohn eines Juweliers geboren, verdankt der junge Wilhelm sein Studium der Malerei der Empfehlung



keines Geringeren als Anselm Feuerbach. In München machte der Student im Sommer 1871 die Bekanntschaft mit seinem Namensvetter Wilhelm Leibl. Wie es in dessen Bannkreis zugeht, berichtet er wie folgt:

»Leibl, der uns sofort auf unsere Malerfähigkeiten hin untersuchen wollte, ging gleich in unser Quartier, wo in langen Reihen unsere Studien an den Wänden befestigt waren. Bei dieser Besichtigung ging er direkt auf meine Arbeiten los und zeichnete mich sofort mit den größten Lobeserhebungen aus. Er empfahl mir aufs Dringendste, gleich aus der Akademie auszutreten und mit meinen Freunden Lang und Schuch ein gemeinsames Atelier zu beziehen, betonend, dass ich bereits mehr könnte als meine Lehrer und jede Art von Korrektur mir nur hinderlich wäre.«

In den 1870er-Jahren beeindruckte Trübner das Publikum mit Bildern wie *Auf dem Kanapee* oder dem *Kartoffelacker bei Weßling*, doch dann distanzierte er sich von Leibl. Merkwürdigerweise schien Trübner, der durch eine satte Erbschaft keine Not leiden musste, nie mit sich und seinen Erfolgen zufrieden zu sein. Freunde und Kollegen attestierten dem sensiblen Maler mit rauer Schale eine fast schon krankhafte Geltungssucht, dessen Auftreten eine gewisse Unsicherheit verriet.

Der Kritiker Hermann Uhde-Bernays erinnert sich: »Trübners kleine untersetzte Gestalt, die mit hart an den Leib gehaltenen Ellenbogen einwärts gehend daherkam, neigte zur Körperfülle. Ein seltsamer Hang nicht zu eleganter, sondern zu auffälliger Kleidung gab seiner Figur eine an Karikatur grenzende Komik. Er bevorzugte bunt gemusterte englische Stoffe, die knapp gemessen waren, und in welchen er wie herausgewachsen aussah, grelle Krawatten mit großer Nadel, und in der Hand hielt er einen keulenartigen Spazierstock. Der Hut auf dem Kopfe, allergrößte Nummer, war gleichfalls zu klein und saß niemals fest. Das Unglück wollte, dass Trübner seine körperlichen Mängel sehr wohl kannte und sich wie ein Enterbter dagegen wehrte.«

Kein Wunder, dass der Mann, der im Anzug komisch wirkte, sich am liebsten in Ritterrüstung porträtierte – was erst recht zu ungewollter Komik führte. Nach Trübners Ansicht war das Porträt der Parademarsch des Malers, weil es nicht nur am deutlichsten sein Können, sondern auch seine Auffassung der dargestellten Persönlichkeit zeige. Der Parademarsch war vor allem eine Parade der Prominenten hoch zu Ross: die Großherzöge von Baden und Hessen, der König von Württemberg Wilhelm II. und der Kaiser höchstpersönlich, noch ein Wilhelm II. Die Avantgarde jenseits des Rheins war Trübner suspekt. Vincent van Gogh war in seinen Augen »ein eifernder Barfüßer«.

Im Alter konnte Trübner, der Akademieverächter, sich auf dem wohldotierten Direktorposten der Karlsruher Kunstschule ausruhen. Trotz aller äußeren Erfolge und einer Vielzahl von Schülern schien er sich doch nur von einer einzigen Person ästhetisch richtig wahrgenommen – und das war seine 20 Jahre jüngere Frau Alice, der er das Malen beibrachte, seine – laut Trübner – »schützende Fee gegen den künstlerischen Unverstand, unter dem ich soviel zu leiden hatte.«

Trübners Kollegen waren bei Weitem nicht so wohlgepolstert. Sie starben in Armut wie Johann Sperl, gingen am Alkohol zugrunde oder wurden schlichtweg wahnsinnig wie Carl Schuch. Aus Leibls Dunstkreis ging kaum einer unbeschadet hervor. Traurig, aber wahr! Darum wurde aus dem Leiblkreis nur Trübner zum Namensgeber einer Nürnberger Straße für würdig befunden. Seine Straße liegt in Eberhardshof, parallel zur Straße seines Lehrmeisters Leibl.

### 3 Menzelhof

Ja, nennt man dies Arbeit? Anstatt sein Deckengemälde zu vollenden, tändelt der Künstler mit einer leicht geschürzten Musenfreundin auf dem Gerüst herum, dieweil ein Kumpan Geige spielt. Doch ojeje, die Freundin verliert das Gleichgewicht und klammert sich am Geländer fest, Farbtöpfe kippen um, ein Pinsel befindet sich in freiem Fall. Währenddessen naht von unten durchlauchter Besuch: der Kronprinz und baldige König von Preußen Friedrich II.

Als Adolph Menzel 1861 sein Bildchen *Kronprinz Friedrich besucht den Maler Pesne auf dem Gerüst* schuf, da war die friderizianische Preußenherrlichkeit längst Vergangenheit. Und noch ließ wenig auf künftigen wilhelminischen Glanz und Gloria schließen. Das Gemälde schildert eine nette Anekdote, gleichzeitig stellt es eine ungewöhnlich heitere Variante zum Thema »Störung« dar, das den Maler Adolph Menzel lebenslang umtrieb. Wie wird der Kronprinz reagieren? Setzt es ein monarchisches Donnerwetter? Oder befiehlt er einfach »Weiter so!«?

Störungen hatte Menzel (1815–1905) noch nie vertragen, im Großen wie im Kleinen. Die erste Störung setzte bereits im Wachstum ein: Menzel brachte es auf eine Körpergröße von nur 1,40 Meter. Zeichnerisch hochbegabt, konnte der junge Künstler trotzdem keine Akademie



besuchen, denn der Vater verstarb frühzeitig, und bereits mit 16 Jahren musste Adolph die Familie mit Auftragsarbeiten über Wasser halten. Der erste Auftrag, Illustrationen zu Goethes *Künstlers Erdenwallen*, klang Menzel wie Hohn in den Ohren. Darin nimmt ein Jüngling Reißaus, malt vor sich hin, stirbt in Armut und wird erst nach seinem Tode als Genie gefeiert. Kurioserweise brachte dem armen Künstler Menzel gerade dieser Auftrag erste Aufmerksamkeit und bescherte ihm bald den nächsten. Damit war der Grundstein für eine außerordentliche Karriere gelegt.

Was hat Menzel in seinen 89 Lebensjahren nicht alles gemalt und gezeichnet! Nichts war vor ihm sicher: Preußische Hofschranzen beim Ballsouper ebensowenig wie die Arbeiter im *Eisenwalzwerk*, er verewigte Straßenszenen und Berliner Hinterhöfe ebenso wie Seine Majestät Wilhelm I. im Krönungspomp und Friedrich II. als Flötist, er malte eine brennende Fabrik bei Nacht, überfüllte Zugabteile, Biergärten und sogar sein eigenes Schlafzimmer. Sogar eine Ratte im Rinnstein war ihm ein Gemälde wert.

Je älter der Maler wurde, umso schroffer benahm er sich. Unangemeldete Besucher warf er hochkantig wieder hinaus. Lätetete es während der Arbeit zum Mittagessen, geriet er in Verzweiflung. Ging er abends in seine Stammkneipe, durften die Kellner den illustren Besucher nicht begrüßen – es könnte ja ein neugieriger Gast auf ihn aufmerksam werden. Dann verkrümelte sich der kleinwüchsige Mann

an seinen Stammtisch, kippte die freien Stühle um und füllte sich mit Rotwein ab. Fand er den Heimweg nicht mehr, bezog er beim Wirt ein stilles Kämmerlein für die Nacht.

Ging es um die Kunst, kannte der Maler keine Hemmungen. Befand er sich auf einer Festivität und war seine Neugier geweckt, dann stieg Menzel eiskalt auf den nächsten Tisch und hielt die Szene von oben fest. So auch während der Königskrönung Wilhelms I. 1861 in der Königsberger Schlosskirche, die er auf einem Stuhl stehend festhielt.

1866, im Preußisch-Österreichischen Krieg, sammelte Menzel Studien für ein Schlachtengemälde. Bei Königgrätz stieß er auf die Hinterlassenschaften eines Gemetzels. Die Aquarelle von toten und sterbenden Soldaten, ausgeplündert und entblößt, mit Bauchschüssen und notdürftig versorgten Wunden stehen in der Malerei des 19. Jahrhunderts ziemlich einzigartig da, höchstens Goya vergleichbar. Aus dem Schlachtengemälde wurde danach nichts mehr.

1873 kam es in der Berliner Garnisonkirche zu einer höchst makabren Störung der Totenruhe. Preußische Generäle sollten aus der Gruft in den Berliner Dom umgebettet werden. Zur Identifikation öffnete man die Särge – und erlebte eine grausige Überraschung: statt als Gerippe präsentierten sich die Militärs als Mumien oder im Zustand grässlichster Auflösung. Menzel stand dabei und hielt die Kadaver gnadenlos in ihrem Zerfall fest – unter ihnen auch der Feldmarschall Keith, dem eine Kugel den Mund zerrissen hatte. Vielleicht eine späte Genugtuung für die Eindrücke von Königgrätz?

Menzel wurde zwar mit Auszeichnungen überschüttet, doch brachte er den diversen Gunstbezeugungen nur kühle Verachtung entgegen. Auf Fotografien wirkt der greise Mann weniger wie ein Künstler denn wie ein Anatom, der seine Objekte mit dem Bleistift seziert. Vielleicht sah sich Menzel auch so. Eines seiner suggestivsten Werke zeigt seine Atelierwand, behangen mit Gipsabgüssen von Torsi, Händen und Totenmasken, gespenstisch beleuchtet von einer unsichtbaren Lichtquelle.

Lange als nostalgischer Verherrlicher Friedrichs des Großen und wilhelminischen Größenwahns gescholten, gilt Menzel heute als ein Chronist seiner Zeit. Wer die galoppierende Industrialisierung im 19. Jahrhundert nachvollziehen will, sollte sich Menzels Bilder ansehen. Sie lohnen auch ein drittes und viertes Hinschauen.

## 4 Hans-Thoma-Straße

Gar lieblich tanzen die Mädchen ihren Ringelreihn, ihre Gesichter zeigen deutlich bäurische Züge, ihre Kleider sind geflickt und faden-scheinig, barfuß stampfen die Kinder durchs Gras. Ein herbzartes Bildnis, in alten Schulbüchern abgedruckt. Aber auch ein Werbeobjekt, wofür die deutsche Tourismusindustrie dem Herrn Thoma noch heute zur ewigen Dankbarkeit verpflichtet ist.

Wem? Ludwig Thoma? Ach, der Schilderer königlich-bayrischer Gemütsamkeit hat nebenher auch noch gemalt? Nein, nein, dreimal nein! Die Rede ist von Hans Thoma (1839–1924), der so oft mit seinem Namensvetter verwechselt wird.

Er war Maler und stammte aus Bernau im Schwarzwald. Ludwig Thoma (1867–1921) dagegen war Schriftsteller und stammte aus Oberammergau. Beide sind in Bauernhäusern aufgewachsen, beide verdanken ihren Ruhm der ungeschminkten Wiedergabe bäuerlichen Lebens – was dem Hans, Sohn eines Müllers und Holzarbeiters, nicht unbedingt Meriten eintrug. Sein oben angesprochenes Gemälde *Kinderreigen* (1872) konnte er nicht an den Mann bringen. Kritik und Publikum rümpften die Nase. Die Kinder galten ihnen als hässlich, sie entsprachen nicht dem Idealbild der Gründerzeit von Unschuldsengeln in sauberen Kleidern. Vor allem irritierte der kindliche Ernst im Spiel, den Thoma so überzeugend einfieng.

Das vor allem ist seine größte Stärke: sein genauer, nichts beschönigender Blick. Dabei waren seine malerischen Anfänge ganz bescheiden: »Als Kind schon, lange eh' ich in die Schule ging«, erinnerte sich der greise Maler, »saß ich am Boden und kritzelte auf einer Schiefer-tafel herum, dann lief ich zur Mutter, die musste es mir sagen, was all das sei, was ich da gemacht habe. Bald sah sie in den Strichen ein Pferd, eine Kuh, ein Schwein, einen Has, einen Hahn, der auf dem Garten-zaun krächte – das sah ich dann auch und so wurde mein Gekritzel nach und nach etwas Gewolltes.«

Hans Thoma geht bei Lithographen und Uhrenschildmalern in die Lehre, vor allem aber bildet er sich autodidaktisch weiter. Mit 20 Jahren tritt er in die Karlsruher Kunstschule ein. Doch erst die Begegnung mit dem Realisten Gustave Courbet in Paris 1868 öffnet Thoma die

FC  
Bayern



Augen. »Er war nicht im Atelier, aber bald erschien oben aus einer Art Verschlag aus einem Guckloch ein großer breiter Kopf, der gutmütig lachte, als er (den Malerfreund) Scholderer erkannte. Er war eben aufgestanden, ein ungekämmter Kopf auf kurzem Halse und breiten Schultern, auch war er wohlbeleibt, und als Scholderer hierüber scherzhaft etwas bemerkte, so verstand ich aus allem Französisch heraus nur das Wort Bier.«

Indes, die Anerkennung bleibt Thoma versagt. Eine Ausstellung im Jahr 1870 in Karlsruhe gerät zum Desaster. Im selben Jahr lernt Thoma die Kollegen Wilhelm Leibl und Arnold Böcklin kennen. Zwei Außenseiter, die hartnäckig ihrer einmal eingeschlagenen Linie folgen. Bedingungsloser Realismus bei Leibl, antiker Mythos bei Böcklin. In dessen Gemälden tummeln sich Nixen und Satyrn zwischen Tempelruinen und arkadischen Landschaften auf bezwingende Weise. Thoma glaubt, es Böcklin gleichzutun zu müssen. Was dabei herauskommt, reizt gestandene Böcklinverehrer zu Heiterkeitsausbrüchen.

Bizarren Unterhaltungswert kann man Thomas mythologischen Querschlägern gewiss nicht absprechen. Da surft etwa ein nackter Jüngling auf einem Aal durchs Gewässer, und was ein Schleier gerade noch so bedeckt, das offenbart der phallische Fisch. Da zupfen Adam und Eva im Abenddämmer am Baum der Erkenntnis, und der Tod hält schon das wärmende Leichentuch bereit. Eine arkadische Quellnymphe wirft begehrlische Blicke auf einen Buben, der aus ihrem Gewässer schlürft – irgendwo auf einer deutschen Wiese. Da porträtiert der Meister sich selbst und hinter ihm grinst der Knochenmann (wie zuvor schon bei Böcklin), während ein Puttchen den Maler bei Laune hält.

Besonders kurios für heutige Augen machen sich Thomas geharnischte Rittersmänner aus, die Wache vor Liebesgärtlein stehen, worin sich nackte Maiden vergnügen. Ursprünglich sollten diese Rittersmänner aber sittliche Reinheit verkörpern. Vielleicht auch deswegen wandte sich Cosima Wagner an Thoma, um Bühnenbilder für *Parsifal* zu gestalten. Zuvor hatten die Wagners bei Böcklin angeklopft, der aber konnte mit Wagners Musik nichts anfangen. Thoma dagegen ließ sich nicht zweimal bitten. Eine seltene Genugtuung, denn was auch immer Thoma in symbolistischer Manier versuchte, stets war der verehrte Meister Böcklin – wie beim Hasen und Igel – schon vor ihm dagewesen. Dieses Epigonentum trug Thoma den Beinamen »Bauern-Böcklin« ein.

Höhepunkt seines symbolistischen Schaffens ist die »Thoma-Kapelle« in Karlsruhe, ein Quasi-Sakralraum mit der Lebensgeschichte

## Der Autor

**Reinhard Kalb**, 1963 in Nürnberg geboren, lebt seit 20 Jahren in Fürth und schreibt als freier Journalist für die *Nürnberger Zeitung* und die *Fürther Nachrichten*. Wenn er nicht gerade Artikel verfasst, braust er mit dem Motorroller durch Stadt und Land.

## Der Fotograf

**Tilmann Grewe**, Jahrgang 1961, ist in Nürnberg aufgewachsen und arbeitet seit fast 25 Jahren als Lokalredakteur für die *Nürnberger Zeitung*. In seiner Freizeit ist er fotografisch tätig und hat unter anderem Kalender für das Feuerwehrmuseum Nürnberg sowie für die Nürnberger Stiftung »Feuerkinder« fotografiert und herausgegeben.

# Register

## A

- Albert v. Sachsen-Coburg 41  
 Albrecht I. von Habsburg 46f.  
 Alexander III. (der Große) 36, 44  
 Alexios I., Kaiser 91  
 Alma-Tadema, Lawrence 46  
 Amelung, Juliane 32  
 Anakreon 100f.  
 Archimedes 114  
 Arminius, Cheruskerfürst 45, 84ff.  
 Arnim, Achim von 67f.  
 Augustus, Gaius Octavius 84

## B

- Bauer, Theresia 11  
 Beaufront, Louis de 81  
 Beethoven, Ludwig van 41f.  
 Böcklin, Arnold 20  
 Boelcke, Oswald 93  
 Bohemund von Tarent 91  
 Böhme, Jakob 88  
 Bonpland, Aimé 125ff.  
 Boorman, John 151  
 Bouhler, Philipp 57  
 Brentano, Clemens 67  
 Bruni, Carla 151  
 Bürger, Gottfried August 70  
 Burger, Matthias 86ff.  
 Burgschmiet, Jakob D. 40ff.  
 Busch, Wilhelm 152

## C

- Carl Alexander v. Ansbach 101  
 Cäsar, Gaius Julius 84  
 Clemens XIV., Papst 101  
 Columbus, Christoph 44  
 Cornaro, Alvise 30f.  
 Courbet, Gustave 11, 18ff.

## D

- Dehmel, Ida 159f.  
 Dehmel, Richard 157ff.  
 Diwald Hellmut 74  
 Drais, Karl von 21ff.  
 Drake, Nick 155  
 Droste-Hülshoff, Annette von 68  
 Droste-Hülshoff, Jenny von 68  
 Dunlop, John Boyd 24  
 Dürer, Albrecht 41

## E

- Eberhard III. von Württemberg 172  
 Eichendorff, Joseph von 36

## F

- Falkenhayn, Erich von 108  
 Feuerbach, Anselm 14  
 Finck von Finckenstein, Henriette 78  
 Frank, Ludwig 93  
 Freud, Sigmund 139  
 Friedrich II., König von Preußen 15f.

Friedrich III. (der Schöne)  
44ff.  
Friedrich III., König von Preußen 32  
Friedrich Wilhelm IV., König 78  
Friedrich, Caspar David 52ff.  
Fronmüller, Georg 172  
Fulcher von Chartres 91  
Füßli, Johann Heinrich 137

### G

Gallait, Louis 44  
Galle, Johann Gottfried 118  
Gedon, Minna 11  
Geibel, Emanuel 122ff.  
George, Stefan 158ff.  
Geuß, Marie Elisabeth 39  
Gleim, Ludwig Wilhelm 103  
Goethe, Johann Wolfgang von  
16, 30, 32, 51, 61f., 68, 71,  
124, 130  
Gottfried von Bouillon 90ff.  
Gottfried von Straßburg  
148ff.  
Goya, Francisco de 17  
Grabbe, Christian Dietrich  
86  
Grimm, Carl 68  
Grimm, Ferdinand 68  
Grimm, Jacob 66ff., 120  
Grimm, Ludwig Emil 68  
Grimm, Wilhelm 66ff., 120  
Groth, Klaus 57  
Guilmet, André 24  
Gustav II. Adolf, König 164,  
166, 169, 171, 173

### H

Hafis 36  
Hagedorn, Christian von 98  
Hagedorn, Friedrich v. 98ff.  
Hagedorn, Hans Statius v. 98  
Hahn, Philipp Matthäus 88  
Hähnel, Ernst Julius 41  
Hammer-Purgstall, Joseph  
von 38  
Hariri, Ibn al- 36  
Harsdörffer, Georg Philipp  
161  
Hebbel, Friedrich 61ff.  
Heinrich VII., Kaiser 47  
Hendrix, Jimi 134, 155  
Herodot 109  
Hesse, Hermann 160  
Heyse, Paul 124  
Hölderlin, Friedrich 61, 71  
Homer 69ff., 79, 109f.  
Horaz (Quintus H. Flaccus)  
95  
Howard, Ebenezer 94  
Huch, Ricarda 165  
Hufeland, Christoph Wilhelm  
29ff., 35  
Humboldt, Alexander v.  
125ff.  
Humboldt, Wilhelm von  
128ff.

### I

Igelström, Iosif 96  
Immelmann, Max 93  
Isolani, Johann Ludwig Hektor von 170ff.

**J**

- Johann von Schwaben (Parri-  
cida) 47  
Johannes XXII., Papst 47  
Jung, Carl Gustav 89

**K**

- Karl (der Große) 50, 90  
Karl IV., Kaiser 41  
Karl, Großherzog v. Baden 23  
Kaulbach, Friedrich August 51  
Kaulbach, Friedrich von 51  
Kaulbach, Wilhelm 10f.  
Kaulbach, Wilhelm von 50ff.  
Keith, James 17  
Kempfen, Thomas von 88  
Kennedy, John F. 134  
Kerner, Justinus 61, 74  
Kleist, Heinrich von 86  
Kraft, Adam 42

**L**

- Lang, Heinrich 10  
Lavater, Johann Caspar 26,  
88  
Le Verrier, Urbain 118  
Leibl, Wilhelm 10ff., 20  
Leighton, Frederic 46  
Lennon, John 41  
Lenz, Christoph 42  
Leopold I. von Habsburg 48  
Lewald, Fanny 61  
Lichtenstern, Margaretha  
164  
Liszt, Franz 41  
Ludwig I., König 44, 58, 60  
Ludwig II., König 58ff., 124

- Ludwig IV. (der Bayer) 46ff.  
Luitpold, Prinzregent von  
Bayern 10  
Luther, Martin 41, 81

**M**

- Makart, Hans 51  
Mann, Golo 174  
Mann, Thomas 61, 123  
Marschütz, Karl 21  
Maximilian II., König 58ff.,  
123f.  
McCartney, Paul 41  
Menzel, Adolf 15ff.  
Mesmer, Franz Anton 30,  
33ff.  
Meyer, Maria 74  
Montez, Lola 58  
Moreau, Gustave 112  
Morgenstern, Christian 161ff.  
Mörrike, Adolf 74  
Mörrike, August 74  
Mörrike, Eduard 72ff.  
Mörrike, Karl 72, 74  
Mozart, Wolfgang Amad. 155  
Müller, Agnes 39  
Müller, Viktor 50  
Munch, Edvard 154

**N**

- Nahl, Karl 174  
Napoleon Bonaparte 38, 60,  
62, 95, 125, 127, 130  
Nero, Kaiser 44f.  
Nietzsche, Friedrich 118, 162  
Novalis (Friedrich von Har-  
denberg) 61, 155

O

- Oehme, Ernst Ferdinand 54  
Otto III., Kaiser 50

P

- Pappenheim, Gottfried Heinrich von 164ff.  
Peckinpah, Sam 142  
Pestalozzi, Anna 26  
Pestalozzi, Johann Heinrich 24ff.  
Peter von Amiens 90  
Piccolomini, Ascanio 167, 170  
Piccolomini, Octavio 167ff.  
Piloty, Carl Theodor 44ff., 174  
Poe, Edgar Allan 33, 35f.  
Porsche, Ferdinand 104

R

- Raimund von Toulouse 91  
Ranke, Leopold von 58  
Rauch, Christian Daniel 40  
Reich, Wilhelm 88  
Reubke, Julius 155  
Reuter, Fritz 55ff.  
Richtofen, Manfred von 93  
Röntgen, Wilhelm Conrad 104  
Rott, Hans 155  
Rückert, Friedrich 36ff., 103  
Rückert, Heinrich 38  
Rückert, Luise 39  
Rudolf II., Kaiser 171  
Rudolf III., König von Böhmen 46  
Rumi, Dschalal ad-Din ar- 36

S

- Saladin, Sultan 92  
Sarkozy, Nicolas 151  
Savigny, Friedrich Carl von 67  
Scharrer, Friedrich 41  
Scheffler, Johannes (Angelus Silesius) 88  
Schiller, Elisabeth Dorothea 75  
Schiller, Friedrich 27, 30, 40, 42, 61, 68, 130, 164, 167, 169ff., 173ff.  
Schinkel, Carl Friedrich 54  
Schleyer, Johann Martin 81  
Schnorr von Carolsfeld, Julius 44, 96  
Scholderer, Otto 20  
Schönberg, Arnold 160  
Schopenhauer, Arthur 24  
Schubert, Franz 155  
Schubert, Gotthilf Heinrich 88f.  
Schuch, Carl 14f.  
Schulz, Charles M. 93f.  
Schweppermann, Seyfried 44, 46ff.  
Seni, Giovanni Baptista 44f.  
Senno, Giovanni Battista 173ff.  
Seume, Johann Gottfried 95ff.  
Shakespeare, William 78  
Shelley, Mary 30  
Söhleenthal, Henrik Frederik von 99f.  
Sperl, Johann 15  
Steiner, Rudolf 164  
Stieglitz, Johann 130

Stolberg, Friedrich 70  
 Strauss, Richard 160  
 Swedenborg, Emanuel 88

**T**

Tacitus, Publius Cornelius 85  
 Tarkowski, Andrej 52, 54  
 Tauler, Johannes 88  
 Theokrit 95  
 Thoma, Hans 18ff.  
 Thoma, Ludwig 18  
 Tieck, Amalie 78  
 Tieck, Dorothea 78  
 Tieck, Friedrich 77ff.  
 Tieck, Ludwig 76ff.  
 Tieck, Sophie 77ff.  
 Tilly, Johann T'Sercleas von  
 165f.  
 Trakl, Georg 155  
 Trübner, Alice 15  
 Trübner, Wilhelm 12ff.  
 Tulla, Johann Gottfried 23

**U**

Uhde-Bernays, Hermann 14  
 Uhland, Emma 62  
 Uhland, Ludwig 60ff.  
 Urban I., Papst 90  
 Urban VIII., Papst 166  
 Uz, Johann Peter 101ff.

**V**

Varus, Quintilius 84f., 132  
 Vergil (Publius V. Maro) 95  
 Victoria, Königin von Eng-  
 land 41  
 Viehmann, Dorothea 68  
 Voß, Johann Heinrich 69ff.

**W**

Wagner, Cosima 20  
 Wagner, Richard 20, 60, 121,  
 124, 131, 140, 145  
 Waiblinger, Wilhelm 74  
 Wallenstein (Albrecht von  
 Waldstein) 44f., 157, 164ff.,  
 173ff.  
 Wieland, Christoph Martin  
 95  
 Wilhelm I., Kaiser 16f., 124  
 Wilhelm II., Kaiser 14  
 Wilhelm II., König von Würt-  
 temberg 14  
 Wilhelm IV., König von Preu-  
 ßen 78, 123  
 Wobersnau, Hilmar Staitz  
 von 169  
 Wolff, Bernhard 41

**Z**

Zamenhof, Ludwig Lazarus  
 79ff.  
 Zeppelin, Ferdinand Adolf  
 Heinrich von 104ff.



# Walk of Names

Das Ei des Kolumbus kennt jeder. Doch was hat es mit dem Ei des Schweppermann auf sich? Welcher fränkische Poet versetzte den Papst in Staunen? Was haben die Nibelungen, die Götter der Antike und Wallensteins Lager mit Nürnberg zu schaffen? Und warum hat der steinerne Melanchthon eine Hand aus Bronze? All das und noch viel mehr erzählt dieser Band über bekannte und verkannte Genies, Sagengestalten und historische Persönlichkeiten, die für Nürnbergs Straßen ihren guten Namen hergaben. Eine Einladung zu städtischen Erkundungstouren der ganz besonderen Art ...

- Über 50 Spaziergänge durch die Jahrhunderte: von Nürnbergs Straßen in die Weltgeschichte
- Basierend auf Reinhard Kalbs langjähriger, beliebter Artikelserie in der *Nürnberger Zeitung*
- Mit vielen stimmungsvollen Fotografien von Tilmann Grewe



EIN  FÜR  
FRANKEN®  
ars vivendi 